

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 26 (1939)
Heft: 1

Artikel: Aufgaben der Gewerbeschule I und des Kunstgewerbemuseums Zürich
Autor: Itten, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufgaben der Gewerbeschule I und des Kunstgewerbemuseums Zürich¹

Von der Redaktion des «Werk» dazu aufgefordert, über meine zukünftige Arbeit am Kunstgewerbemuseum und an der Gewerbeschule I (kunstgewerbliche Abteilung) in Zürich einiges zu schreiben, fühle ich mich zuallererst verpflichtet, meines verehrten Vorgängers Alfred Altherr zu gedenken.

Sowohl Museum wie Schule haben unter der Leitung dieses Mannes einen Aufbau und eine Leistungsstufe erreicht, die zweifellos als einzigartig anzusehen sind. Seine Fähigkeit, tüchtige junge Künstler und Kunsthandwerker zu finden und sie als Lehrer und Mitarbeiter zu gewinnen, hat ihm erlaubt, einen fortschrittlich gesinnten Lehrkörper aufzubauen. Diese für ihre pädagogische Aufgabe begeisterte Lehrerschaft hat einen kunsthandwerklichen Nachwuchs erzogen, welcher in vielfältiger Weise das allgemeine Formniveau des schweizerischen Kunsthandwerks erhöht hat. Auf dem Gebiete des Ausstellungswesens hat Altherr ebenfalls wegweisende und kulturell wertvollste Arbeit geleistet. Seine Verdienste sind anlässlich seines 25jährigen Jubiläums eingehend gewürdigt worden, so dass es sich erübrigt, sie hier im einzelnen aufzuführen.

Als sein Nachfolger möchte ich an dieser Stelle ihm im Namen der Lehrerschaft, der Schülerschaft und in meinem Namen den wärmsten Dank sagen. Wir wünschen ihm im sonnigen Süden Genesung und den erholsamen Frieden des erfahrenen und wissenden Mannes. Seine in breiter Front geleistete Arbeit heisst es nun fortzusetzen, zu erweitern, zu vertiefen und zu erhöhen.

Die Behörden und Berufsverbände der Stadt, des Kantons und des Bundes haben als ausführende Organe des Volkswillens in wohlwollender, weitsichtiger Weise sowohl der Schule mit ihren gut eingerichteten Werkstätten wie dem Museum die Geldmittel für einen grosszügigen Aufbau zur Verfügung gestellt. Ich glaube hoffen zu dürfen, dass diese Bereitschaft zu tatkräftiger Unterstützung

unserer beiden Institute auch in der Zukunft vorhanden sein wird.

Seit je ein Gegner aller starren Programme auf den Gebieten der Erziehung und der Künste, sie mögen als solche gut oder weniger gut sein, will ich auch für meine zukünftige Arbeit keine programmatisch begrenzende Festlegung. Das naturgegebene Programm einer Schule liegt in jedem Jahrgang der jugendlichen Schüler selbst. Diese oft mit grosser Vehemenz sich zeigenden Lebensprogramme der Jugend zu verbinden mit der Realität des täglichen Lebens, ist Ziel und Zweck aller Erziehung.

Auch unsere Generation der 50jährigen hat ein Lebensprogramm zu verwirklichen. Aber unser eigenes Programm der Jugend aufdrängen zu wollen als das ihrige, wäre altertümlich und im übelsten Sinne akademisch.

Meine Stellung zu den «Ismen» der heutigen Kunst ist diese: Ich freue mich an jedem Werk, das mein Herz ergreift und erschüttert, meinen Verstand klärt oder den Umfang meiner Sinneswahrnehmung erweitert.

Die Züricher Schule ist ein kunsthandwerkliches Institut. Das Kunsthandwerk hat sich aus der Volkskunst entwickelt. Die Werke der Volkskunst sind in stillen, einsamen Stunden vertiefenden, besinnlichen Schaffens entstanden. In solcher selbstvergessener, zeitloser Versunkenheit ist seelisches Gut in Werken aus den verschiedensten Materialien und zu verschiedenstem Gebrauche gestaltet worden. Eisenbahn, Telefon, Auto, Kino, Radio haben überall, wo sie hinkommen, diese Atmosphäre der Besinnlichkeit, die allein schöpferische Gestaltung erlaubt, im Volke weitgehend zerstört.

Die technisch-industrielle Entwicklung bringt dem Menschen Fortschritte, die vor allem sein materielles Leben verbessern und erweitern. Sie bringt Veräusserlichung zuallererst. Kunst ist gleichbedeutend mit Verinnerlichung. Das volkskünstlerische Schaffen war ein unbewusstes Gestaltungsgewinnen des verinnerlichten Zustandes. Veräusserlichung und Verinnerlichung sind Notwendigkeiten des menschlichen Fortschrittes, aber das eine ohne das andere führt zu Katastrophen. Wir stehen heute vor einer solchen drohenden Katastrophe.

Die Vernachlässigung der Verinnerlichung wuchs in demselben Masse wie die Veräusserlichung zunahm, und das brachte uns die soziale und geistige Not als eine Folge der rücksichtslosen Gier nach Geld und Gut, nach selbstüchtiger Macht und oberflächlichem Geniessen. Die Sklaverei des Altertums ist durch eine Sklaverei der Neuzeit abgelöst mit dem einzigen Unterschiede, dass heute Herr wie Knecht die Sklaven ihrer Geschäfte sind.

Darum für unsere Schule zwei extreme Ziele — Industrie und Kunst — wie Gehirn und Herz — und eine goldene Mitte — das schöpferisch gestaltende Handwerk.

¹ Die Redaktion des «Werk» hat den von der Zentralschulpflege Zürich mit 33 gegen 1 Stimme gewählten neuen Direktor der kunstgewerblichen Abteilung der Gewerbeschule und des Kunstgewerbemuseums gebeten, seine Absichten im «Werk» darzulegen.

Biographische Notizen über Johannes Itten

Bernisches Lehrerseminar, zwei Jahre Universität und Sekundarlehrerexamen; zwei Winter Ecole des beaux-arts, Genf; Studienreisen nach München, Rheinland, Holland, Paris; drei Jahre bei Prof. A. Hölzel, Stuttgart; drei Jahre eigene Kunstschule in Wien. 1919—1923 am Bauhaus in Weimar, dort Entwicklung und Ausbau der schon 1916 in Wien begonnenen pädagogischen Methoden, die den Bauhausunterricht wesentlich begründeten; 1923—1926 Aufenthalt in Zürich; 1926—1934 eigene Kunstschule in Berlin; 1929 anlässlich einer Schulausstellung Sonderheft der «Form» (Deutscher Werkbund) über die Schule; 1930 Herausgabe des «Tagebuches» (Beitrag zum Kontrapunkt der bildenden Kunst); 1932—1938 Aufbau und Leitung der Höheren Fachschule für textile Flächenkunst, Krefeld. Gesamtausstellungen von Bildern in Berlin 1916 und 1922, Wien 1919. Beteiligung an Ausstellungen in Stuttgart und Freiburg i. B. (Hölzel-Kreis), München, Weimar, Göteborg, Hamburg, Lübeck, Danzig, Königsberg, grosse Berliner Kunstausstellung, Zürich und New York.

In der Dreiheit — Industrie, Kunst, Handwerk — ist die platonische Forderung nach vollkommener, das heisst harmonischer Erziehung erfüllt. Plato forderte die Ausbildung des mathematisch-konstruktiven Denkens, der musischen Qualität durch die Künste und der gymnischen (körperlichen) Fähigkeiten, welche letztere in unserem Falle durch das Handwerk dargestellt werden.

Unsere Schulwerkstätten müssen so ausgebaut werden, dass eine technisch höchstwertige, ja sogar zeitlich limitierte, technisch-mechanische Arbeit vom Schüler verlangt werden kann. Beste Maschinen und bestes Material als Mittel des Schaffens. Dadurch genügen wir den praktischen Anforderungen, welche Handwerk und Industrie an eine allgemeine Berufsausbildung stellen müssen. In methodisch genauem zeitlichem Wechsel mit solchem mechanisch-technischen Arbeiten müssen dieselben Schüler schöpferisch zu gestaltende Aufgaben lösen durch besinnliches, stilles, zeitlich unbegrenztes kunsthandwerkliches Schaffen. Die letztere Schaffensweise ergibt die Gestaltung neuer Modelle und wertvoller Einzelstücke.

Die zeichnerisch-malerische Entwurfsarbeit muss im Hinblick auf die handwerkliche und industrielle Praxis genau umgrenzte Aufgaben lösen mit exakter, technisch gerechter, zeitlich limitierter Darstellung, und damit wechselnd Aufgaben, die nur in freier, stiller und besinnlicher Arbeit zu schöpferisch gestalteten Lösungen führen.

Allergrösste Individualisierung je nach Anlage des Lehrenden und des Lernenden ist die pädagogische Voraussetzung erfolgversprechenden Arbeitens im schöpferisch gestaltenden Unterricht sowohl der technisch-hand-

werklichen wie der künstlerisch gestaltenden Arbeit. Intensivste kollektive, gemeinschaftliche Arbeit der Lehrenden und Lernenden ist die pädagogische Grundlage für erfolgreiche mechanisch-technische Produktion wie für handwerklich-industrielle Entwurfsarbeit.

So wie die handwerklich-technische Ausbildung nach der Richtung der industriellen Praxis hin erweitert und ausgebaut werden muss, so muss die handwerklich-künstlerische Ausbildung in der Richtung der freien Kunst hin entwickelt werden.

Das Werken mit der Hand ist die Grundlage aller industriellen und aller künstlerischen Produktion.

Die Aufgaben des Museums sind mit der Zielsetzung der pädagogischen Schulaufgabe ebenfalls umschrieben. Alle Probleme des modernen Handwerks, der Industrie, der Kunst und ihrer wechselseitigen Beziehungen zur neuzeitlichen Lebensgestaltung werden in den Ausstellungen des Kunstgewerbemuseums zur sinnvollen Darstellung kommen. Deren Organisation und Aufbau wird je nach der Zielsetzung und dem Inhalte von sozialen, ökonomischen, künstlerischen, erzieherischen, propagandistischen oder kulturhistorischen Gesichtspunkten grundlegend bestimmt sein.

Ich möchte gerne hoffen, dass alle Organisationen und Einzelpersonen, welche durch unsere Arbeit irgendwie tangiert werden, mir und meinen Mitarbeitern in loyaler Weise ihre geistige und materielle Unterstützung zu gewähren bereit sind, damit wir unsere Arbeit erfolgreich gestalten können.

Johannes Itten

Arbeitsbeschaffung für Künstler

Herr Regierungsrat Nobs schneidet mit diesem Artikel eine Frage an, die in Werkbündkreisen schon oft erörtert worden ist. Es wurden vor Jahren vom SWB Sportpreisaktionen durchgeführt, die zweifellos Gutes gewirkt haben, die aber doch viel zu wenig in die breiteren Schichten des schweizerischen Vereinslebens gedrungen sind. Hier wird nun ein Weg gezeigt, der dazu führen könnte, gerade diese Schichten zu erfassen, und wir zweifeln nicht, dass der SWB, gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit weiteren Verbänden, sein möglichstes tun wird, die Anregung aufzugreifen. Es ist besonders wertvoll, dass diese Aktion Kräfte wecken und nicht nur Geldquellen erschliessen will und dass die Sympathie der Behörden dafür von Anfang an feststeht. Red.

Sitzt da eine Kommission des Nationalrates in einem alten Gasthof einer Bischofsstadt. An der Wand ein Holztafelbild, zweihundertfünfzig oder dreihundert Jahre alt, ein Gelegenheitsgeschenk im besten Sinne, aus Anlass eines Festes der Gesellschaft der Armbrust- oder der Büchenschützen verehrt. Noch erinnert der beschriftete Schild in der Ecke an Geber und Empfänger. So hing es nun da über Jahrhunderte, ein dauerndes Gedenkzeichen, und auch wir Heutigen betrachten die ehrwürdige Gabe mit Wohlgefallen: sie ist unstrittig Krönung und Höhepunkt des ganzen Raumes.

Eine andere Sitzung in einer modernen Zunftstube. Die Zünfter haben ihre Zunfttheiligen, die drei Könige aus dem Morgenland, kürzlich malen lassen. Der Künstler aber hat sich nicht begnügt, irgendein Staffeleibild be-

liebigen Formats in das Gesellschaftslokal hineinzuhängen, ebenso zufällig und unpassend, wie es in hundert andern Sitzungszimmern hängen könnte. Er hat sich vielmehr die Mühe genommen, ein Werk gerade für diesen Raum zu schaffen und es ins schlanke Mittelfeld des Gemälers hochformatig hineinzukomponieren, also gerade die schwierigste Lösung zu suchen aus Respekt für den Ort und seine gegebene Innenarchitektur. Der Schnitzer hat einen einfachen, aber wirkungsvollen Rahmen dazu geschaffen, und so empfindet jeder, der den Raum betritt, die Freude, dass hier ein Kunstwerk nicht beziehungslos im Raume steht, sondern als das Wahrzeichen dieses Raumes uns anspricht.

Von einer andern Gesellschaft höre ich, dass vor Jahren von Mitgliedern ein «Goldenes Buch» gestiftet